

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 8

Artikel: Vergiss nicht!
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Du irst dich, Christian,“ sagte er jetzt; „es rührt sich keine Hand um uns; oder“ — und er nahm ein Zeitungsblatt neben sich von der Kommode — „wie es hier geschrieben steht:

Die fremde Sprache schleicht von Haus zu Haus,
Und deutsches Wort und deutsches Lied löst aus;
Trotz alledem — es muß beim alten bleiben;
Die Feinde handeln, und die Freunde schreiben.“

Aber der alte Freischärler legte die Faust vor sich auf den Tisch, und die tiefe Narbe über der Stirn begann zu leuchten. „Mögen sie schreiben!“ rief er, „das rechte Wort wandert landaus und -ein, rastlos und unantastbar, bis es sein Fleisch und Bein gefunden hat. Langsam geht es, langsamer als anderswo; aber“ — und die breite germanische Männergestalt richtete sich in ihrer ganzen Höhe auf — „das Wachstum der Eiche zählt nur nach Jahrhunderten. Laß dich nicht irren von dem, Schwester! — Dies nur die Bedingungen; der Verkäufer hat uns nirgends übervorteilt.“

Sie hatte teilnehmend diesen Reden zugehört. Nun, während der Senator schweigend seine Zeitung zusammenfaltete, nahm sie das Schriftstück und begann es aufmerksam zu lesen. Die Hand, welche das Blatt hielt, zitterte; aber ihr Antlitz verklärte sich wie von junger aufstrebender Hoffnung, da doch das Leben sich schon abwärtsneigte.

Der Bruder stand ihr gegenüber; die Arme untergeschlagen, gespannt zu ihr hinüberblickend. — Sie hatte ihn wohl verstanden; er wollte ihr nach Kräften einen Ersatz der Le-

bensgüter bieten, auf die sie einst durch jenes schweesterliche Opfer hatte verzichten müssen. Sie blickte empor, und die Augen der Geschwister begegneten sich. „Du willst mir gar nichts schuldig bleiben!“ sagte sie schüchtern; „aber Christian, du zahlst dich arm dabei.“

Der lebhafteste Mann schüttelte sein buschiges Haupthaar, als wolle er das Gefühl abschütteln, das ihn überkam. „Nein, nein!“ rief er, die Hand wie abwehrend vor sich hinstreckend; „aber ich dachte, Schwester, du hülfest gern deinem Bruderssohn zu Haus und Hof!“

Sie sah ihn an und lächelte; aber noch einmal verschwand das Lächeln für kurze Zeit von ihrem Antlitz, und sie blickte mit fast schmerzlichem Ausdruck auf das vor ihr liegende Schriftstück. Sie mochte des Toten gedenken, über dessen kleinen Schatz sie jetzt auch verfügen sollte. — Dann, nach einer Weile, tauchte sie die Feder ein und schrieb. „Für mich — und Ehrenfried!“ sagte sie.

Der Senator ergriff die Hände des jungen Mannes, der schweigend das Ende der Verhandlungen abgewartet hatte. Sein etwas finsternes Auge ruhte mit Wohlgefallen auf der festen, ausgeprägten Stirn des Jünglings. „Weil du es denn gewollt,“ sagte er, zu seinem Freunde hingewandt, „dein Sohn soll uns willkommen sein. — Und morgen Weinkauf auf dem Heidehof! Nein, Meta, Sorge nur nicht; wir kannten dich ja — die Braten sind schon alle hier gemacht.“

Vergiß nicht!

Du Gottesblume, holdes Menschenkind,
Von süßem Lächeln silbernd und geseit,
Vergiß nicht unsern ersten Maiengang!

Der ersten Nähe ersten Uberschwang,
Das Herz voll Glück mit tiefem Herzeleid.
Du Gottesblume, holdes Menschenkind!

Und stob uns rauher schicksalschwerer Wind,
Sein Flügel tropfte Blut von Menschenfreit —
Vergiß nicht unsern ersten Maiengang.

Die erste Nachtigall, die beiden sang,
Von hellen Blütenglocken überschneit,
Du Gottesblume, holdes Menschenkind!

Und träumten oft wir, Sommers tagelang,
Und Hand in Hand in hohe Sternzeit,
Vergiß nicht unsern ersten Maiengang.

Du lächelst heut und immer Seligkeit,
Mit süßem Wort, süßer als Vogelsang:
Du Gottesblume, holdes Menschenkind,
Vergiß nicht unsern ersten Maiengang!

Max Geilinger.